

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Ob- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 33.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 9. Februar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsspaltige Zeile 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

6. Jahrg.

Regierungsantritt des Prinzen Wied.

10 Millionen Vorschuss.

Köln, 8. Februar.

Wie der Berliner Korrespondent der „Köln. Stg.“ hört, beabsichtigt der Prinz zu Wied, zunächst in Wien und Rom persönlich Fühlung zu nehmen, alsdann nach Empfang der albanischen Abordnung im Schloß zu Neuwied sich unverzüglich nach Albanien zu begeben. Die Aufseherfrage für Albanien ist dadurch als gelöst zu betrachten, daß die sechs Großmächte sich zur Garantierung bereit erklärt haben. Vorschlagsweise erhält der Prinz 10 Millionen, und zwar je 5 Millionen von Österreich und Italien.

Berlin, 8. Febr. Prinz Wilhelm zu Wied ist heute von Potsdam nach Rom abgereist. Von dort begibt er sich nach Wien und kehrt dann nach Berlin oder Neuwied zurück. Der künftige Hofchef des albanischen Herrschers Hauptmann a. D. Thilo von Trotha ist gestern bereits nach Durazzo abgereist, um die Vorbereitungen für den Empfang zu treffen.

Fernfahrt des Militärflutkreuzers „Z. 7“.

Friedrichshafen—Potsdam.

Berlin, 8. Februar.

Wiederum ist die Militärverwaltung um einen neuen großen Geppelinschiffkreuzer bereichert worden, nachdem die Abnahmefahrt einen glänzenden Verlauf genommen hat und zur Befriedigung der Sachverständigen ausgefallen ist.

Der neue Militärflutkreuzer „Z. 7“ ist gestern früh 4 Uhr 15 Minuten mit den Vertretern der militärischen Abnahmekommission in Friedrichshafen zu einer Fernfahrt nach Potsdam aufgestiegen und dort nach einer glänzenden Fahrt um 12 Uhr 40 Minuten gelandet.

Nur 8½ Stunden für die gewaltige Strecke nach Potsdam ist eine Leistung, wie sie nur die Geppeline zustandebringen. Von Leipzig bis Potsdam brauchte der Flutkreuzer bloß eine knappe Stunde; der D-Zug benötigt etwa 2½ Stunden dazu.

Bulgaren und Mohammedaner.

Religionsfriede.

Köln, 8. Februar.

Der den bulgarischen Ministerpräsidenten begleitende Korrespondent der „Köln. Stg.“ dröhlet aus Glimmischina, daß die Bereinigung von Neubulgarien durch den Ministerpräsidenten und den Finanzminister günstig verlaufe. Das Verhalten der mohammedanischen Bevölkerung beweise, daß es der Regierung gelingen sei, die Mohammedaner auszuheben. Überall würden die Minister von Abordnungen empfangen, die ihre Zufriedenheit ausdrücken.

Jubiläum der Schutztruppe.

Wir sprechen so häufig von der schwarzen Armee der Franzosen und kommen kaum auf den Gedanken, daß wir a selber eine haben, und nun schon gar seit 25 Jahren: der 8. Februar 1889 war der Gründungstag der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, die zwar weiße Führer hat, deren Mannschaften aber Sudanesen und sonstige Farbige sind.

Das gewaltige Reich in Ostafrika unter dem Äquator, in dessen Gebiet auch der höchste Gipfel des Erdteils liegt, der in ewigen Schnee hineinragende Kilimandscharo, verdanken wir der Tapferkeit des Forschers Karl Peters, der wohl manches auf dem Kernholz haben mag, wenn man sein Tun und Lassen auf die Goldwaage der für europäische Verhältnisse notwendigen Moral legt, der aber für Afrika der rechte Mann am rechten Orte war. Im Auftrage der deutschen Gesellschaft für Kolonisation begab er sich damals in den schwarzen Erdteil, ein einzelner Mann mit wenigen Begleitern gegen Hunderttausende fremdlicher Leute. Er gewann schnell Ansehen und Vertrauen und brachte es fertig, in unansehnlichen Verträgen unsere Oberherrenschaft über das Land festzulegen, über weit mehr noch, als wir jetzt, nach dem englisch-deutschen Vertrag von 1890, dort noch besitzen. Und alles ohne Krieg. Aber die bisherigen Ausbeuter des ganzen Striches, die Araber, die von Elfenbein- und Menschenhandel lebten, sahen mißmutig drein, und es dauerte nicht lange, da riefen sie den großen ersten Aufstand hervor, zu dessen Bekämpfung die Gesellschaft den Reichsbesuch anrief.

Ein junger Hauptmann, Hermann Wissmann, aus Aßen gebürtig, wurde von dem Reiche anberufen, nach Ostafrika zu gehen, da er schon als Forschungsreisender sich einen Namen dort gemacht hatte und über außerordentlichen persönlichen Scharfblick verfügte. Seine Begleiter, deutsche Offiziere und Unteroffiziere, waren schnell gefunden, denn die Lust zu dem fernen Abenteuer war groß. Aber noch fehlten die Mannschaften. Während nun in Ostafrika die deutsche Marine notdürftig mit ihren Kanonen einige Hafenorte vom Feinde freihalt, warb Wissmann einige Sudanesen, die den Engländern im Kampfe gegen den Maas in Oberägypten treffliche Dienste geleistet hatten, fest aber untätig dasaßen, für seine Truppe an.

Es dauerte nicht lange, und Wissmann hatte sich seine

Stellung unter den Leuten geschaffen. Sie gingen für ihn buchstäblich durchs Feuer, ihr „Allah akbar“ — sie sind fast durchweg Mohammedaner — klang den Arabern und Nigern furchtbar im Gelechte. Die Boma des Oberführers der Aufständischen, des arabischen Sklavenhändlers Buschiri, wurde im Sturm genommen, Schritt für Schritt dann das übrige Land wiedergewonnen. Die Sudanesen folgten ruhig und kassen Blutes ihren deutschen Führern wie auf dem Exerzierplatz, und auch die notdürftig geschulten Nubier, die man zur Ergänzung eingestellt hatte, taten ihre Pflicht.

Von Berlin aus hatte Wissmann keinerlei Vorschriften erhalten. „Ich bin kein Wiener Hofkriegsrat“, hatte ihm Fürst Bismarck beim Abschied gesagt, als Wissmann nach seinen Instruktionen fragte, „ich kann Ihnen bloß sagen: gehen Sie hin und siegen Sie!“

Und so siegte Wissmann, alles auf die eigene Kappe nehmend. Die ganze musterhafte Organisation der Truppe stammt von ihm. Sein Geist ist in ihr noch heute lebendig, ist nur noch vertieft und immer deutscher geworden, soweit Farbige dazu überhaupt fähig sind. In diesem abgelassenen Vierteljahrhundert sind 18 deutsche Offiziere, 17 deutsche Unteroffiziere in Ostafrika in Eingeborenenkämpfen gefallen, aber auch 704 schwarze Soldaten, einmal an einem einzigen Tage unter ihrem Führer v. Selevski 290 Mann. Der Stolz, einer Kriegerkaste anzugehören, hat aus diesen unerschrockenen Humpfschlingen schwarzen tüchtige Soldaten gemacht, auf die man sich verlassen kann — natürlich allerdings immer unter der Voraussetzung, daß die Aussicht der Weihen da ist. Vielmehr ist sie nicht möglich. Mitunter haben einsame Patrouillen oder Polizeiposten wochenlang keinen weißen Vorgesetzten bei sich, und dann gibt es wohl auch Übergriffe, aber im allgemeinen können wir mit der Truppe sehr zufrieden sein. Sie hat auch als Kulturbringer außerordentlich segensreich gewirkt. Unter der Leitung einer langen Reihe von Offizieren, die in den 25 Jahren unter dem Äquator gearbeitet haben, sind Stationen und Wege und Bahnen entstanden. Ist das Land immer mehr unentzerrbares deutsches Eigen geworden. So etwas kann in den Anfangsjahren eine stille Verwaltung allein nicht fertig bringen; der Ruhm der Schutztruppe bleibt unvergänglich.

Germanicus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Reise des Deutschen Kronprinzen in die Kolonien wird nun doch, und zwar voraussichtlich Anfang Juni erfolgen und etwa sechs Monate dauern. Für die Reise werden die unvollständigen Vorbereitungen getroffen. In der Begleitung werden sich außer den militärischen händigen Begleitern noch Herren befinden, die bereits den schwarzen Erdteil bereist haben, und die persönliche Erfahrung über den Aufenthalt in den Tropen und namentlich über die Jagd im Inneren Afrikas besitzen. Der Kronprinz wird nicht nur die Kolonien besuchen, um dort die Verwaltung und die Länder und Völker kennen zu lernen, sondern sich auch dem Weidwerk widmen. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß der Kronprinz den Bereich der deutschen Kolonien verläßt und zeitweise auf englisches Gebiet übertritt. Die Kronprinzessin wird während der Abwesenheit ihres Gatten für einige Zeit Aufenthalt in Poppo nehmen und dort die vom Magistrat zur Verfügung gestellte Villa mit den Kindern bewohnen. In Späthommer dürfte die Kronprinzessin auch eine größere Reise antreten.

+ Für einen ausreichenden Obst- und Gemüseverzehr ist das Preussische Landesökonomikollegium im Verlauf seiner weiteren Beratungen eingetreten. Der Zoll auf Gemüse soll in erster Reihe vermindert, das ohne Bestellung planlos große Mengen von Gemüse aus dem Ausland hereingebracht werden. Zu der Sache nahm das Kollegium folgende Entschliessung an: „Das Landesökonomikollegium bittet in grundsätzlicher Aberein- stimmung mit den gärtnerischen Fachverbänden den Herrn Landwirtschaftsminister, für einen ausreichenden Vorrat der Gärtnerei in Zukunft Sorge zu tragen.“

+ Zu dem Deutschen Landwirtschaftsrat, der am Dienst im Gebäude des preussischen Herrenhauses seine 12. Plenarversammlung abhält, wird in Vertretung des Kaisers der deutsche Kronprinz erscheinen. Es wird unter anderem verhandelt werden über die allmähliche Abtöschung der ausländischen Wanderarbeiter durch Vermehrung der einheimischen Landarbeiterschaft und durch Verbreitung des maschinellen Landwirtschaftsbetriebes, über die landwirtschaftliche Vorbereitung auf den Ablauf unserer Handelsverträge, die Bewegung der Lebensmittelpreise seit 1900 und die Stellungnahme zur Arbeitslosenversicherung.

Oesterreich-Ungarn.

+ In einer Militärkonferenz, unter dem Vorsitz des Kaisers, wurde die Bildung zweier neuer Armeekorps beschlossen, die die Nummern 18 und 19 tragen. Auch die Frage der Kommandanten dieser Korps ist bereits ebenfalls gelöst. Wie ferner in militärischen Kreisen verlautet, werden durch Neugliederung, Garnisonwechsel usw. die Garnisonen an der russischen Grenze in Galizien bedeutend verstärkt werden, was sich infolge der russischen Grenzrührungen als notwendig erweist.

Frankreich.

+ Bezüglich des Prinzenausweisungsgesetzes kam es in der Deputiertenkammer zu einer Erörterung. Auf die Anfrage des bonapartistischen Deputierten Engerand, ob das Prinzenausweisungsgesetz auch den neugeborenen Sohn des Prinzen Victor Napoleon treffe, erteilte nämlich der Minister des Innern die Antwort, es stehe außer allem Zweifel, daß das Betreten der Republik auch dem im Vaucluse geborenen Sohn des Prinzen Victor Napoleon Bonaparte, Napoleon Louis Bonaparte, unterlag sei.

Großbritannien.

+ Die Antwortnote des Dreibundes auf die Note Englands betreffend Albanien und die Agäischen Inseln ist in London durch die einzelnen Vorkläfter mündlich überreicht worden. In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß auf die mündliche Antwort des Dreibundes eine Antwort von mehr formellem Charakter folgen wird. Es wird berichtet, daß, wenn auch einige Änderungen gemacht werden könnten, im Prinzip allgemeine Übereinstimmung mit den britischen Vorschlägen herrscht. Man nimmt an, daß die Räumung Albaniens durch die griechischen Truppen zwischen dem 1. und 31. März erfolgen wird.

Rußland.

+ Ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung gab die Duma mit 160 gegen 125 Stimmen ab, indem sie folgenden Antrag annahm: „Indem die Reichsduma in der Verfassung offenbar gekehrter Maßnahmen durch die Regierung eine Bestätigung dafür sieht, daß die Regierung selbst ein System gekehrter Maßnahmen organisiert habe, erachtet die Reichsduma die von dem Minister des Innern und dem Justizminister in dieser Beziehung abgegebenen Erklärungen für ungenügend.“

Aus In- und Ausland.

Deinold, 7. Febr. Das seit Monaten umstrittene lippsche Landtagsmandat des fortschrittlichen Parteiführers und Reichstagsabgeordneten Professor Dr. Neumann-Spöer wurde im lippschen Landtag mit großer Majorität für gültig erklärt.

Karlsruhe, 7. Febr. Das Zentrum brachte in der zweiten badischen Kammer einen Antrag auf Erhöhung der Dopfenzölle ein. Danach soll die Regierung darauf hinwirken, daß beim Abschluß der neuen Handelsverträge die Dopfenzölle auf mindestens 60 Mark pro 100 Kilogramm erhöht werden.

Strasbourg i. G., 7. Febr. Ministerialdirektor v. Traut, der stellvertretende Leiter des Landwirtschaftsministeriums unter dem Staatssekretär Freiherrn Born v. Bulach, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Kolmar i. G., 7. Febr. Gegen den bekannten Karikaturenzeichner Jean Jacques Wals, genannt Sanli, in Kolmar, ist Strafantrag wegen Beleidigung zweier Offiziere gestellt worden.

Zabern, 7. Febr. Wie verlautet, sind dem Oberst v. Reuter bis heute über 73 000 drabliche und briefliche Glückwünsche zugegangen.

Mailand, 7. Febr. An der österreichischen Grenze ist ein hoher italienischer Offizier unter dem Verdacht der Spionage auf österreichischer Seite verhaftet worden.

Safareh, 7. Febr. Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist hier eingetroffen.

Tokio, 7. Febr. Die Korruptionsaffäre in der japanischen Marine hat eine neue Wendung genommen. Gestern wurde der Tokioter Vertreter der englischen Geschäftsfabrik Wickers, Kapitän Kinder, zwei langen Verhören unterworfen, und man glaubt, daß auch seine Verhaftung unmittelbar bevorsteht.

Mexiko, 7. Febr. Gerüchte besagen, daß ein Staatsstreik bevorsteht. Die Truppen werden in den Kasernen gehalten. Artillerie und Patrouillen bewachen die Umgebung der Kasernen. Die Palastwache ist verstärkt worden.

Zabern, 8. Febr. Am 1. Oktober d. J. sollte die Zaberner Garnison durch eine Abteilung Artillerie verstärkt werden. Dieser Plan ist endgültig rückgängig gemacht worden, wie die Militärbehörde mitteilt. Der Militärskizzen trägt alle bisher entstandenen Kosten. Für die Wahl eines anderen Garnisonortes sind nach Mitteilung zuständiger Stellen rein dienstliche Rücksichten maßgebend, darunter solche auf die Ausbildungsmöglichkeit. — Gestern erschien in Zabern Leutnant von Foerster, wahrscheinlich um persönliche Angelegenheiten anlässlich seiner Verlegung nach Bromberg zu regeln. Als er mit zwei Kameraden über die Straße ging, folgten ihm eine Anzahl Kinder mit Zurufen. Die Kinder wurden alsbald durch Gendarmen verjagt.

Stockholm, 8. Febr. In der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer, in der über die Zivilliste des Königs beraten wurde, kam es zu sehr heftigen Auseinandersetzungen anlässlich des Bauernzuges und der dabei vom König gehaltenen Rede. Der Führer der Sozialdemokratie Branting nannte die Rede des Königs ungenügend. Der liberale Führer Eden fand die Rede unkonstitutionell. Staatsminister Staaff erklärte, das gesamte Ministerium sei beim König gewesen, hätte diesem ernste Vorstellungen über die Lage ausgesprochen und dem König bedeutsame Vorstellungen gemacht. Die Situation ist sehr gespannt, da der König mit seiner Zustimmung zu den Bauernforderungen auf Verstärkung der Wehrmacht sich offenbar in Gegensatz zu der Parlamentsmehrheit gestellt hat.

Newport, 8. Febr. Man befürchtet den Ausbruch einer Militärrevolution gegen Guerta. Als Führer der drohenden Erhebung gilt Felix Diaz. Der Nationalpalast ist von den Truppen besetzt, auf den Dächern der anstoßenden Gebäude stehen Maschinengewehre. Es herrscht allgemein große Erregung, da man heftige und entscheidende Kämpfe erwartet.

Hof- und Personalmeldungen.

* Bei der Präsentationswahl für das preussische Herrenhaus durch den Verband des alten und befestigten Grundbesitzes im Landkreise der Samland mit Matangen wurde für den verstorbenen Geheimrat v. Götberg zu Wöppern der General der Kavallerie a. D. Graf zu Eulenburg auf Widen gewählt.

* Die Königinwitwe von Griechenland ist zu längerem Aufenthalt im ägyptischen Bad Helwan eingetroffen.

* Der Besuch des englischen Königspaares beim Zaren wird nun bestimmt am 9. Juli erfolgen. Die Zusammenkunft erfolgt in den finnischen Schären bei Helsingfors. Dort wird die russische Zarenfamilie „Standart“ mit dem Zaren und seiner Familie an Bord, eskortiert von einem großen Teil der baltischen Flotte, vor Anker liegen. Der Besuch wird drei Tage dauern und durch eine Reihe von Festlichkeiten an Bord beider Yachten gefeiert werden.

Heer und Marine.

* Personalveränderungen in der Armee. Der Gouverneur von Thorn, General der Infanterie v. Schaf, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Erteilung der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt worden. An seine Stelle tritt der Generalleutnant von der Armee v. Dittmar-Sarrach. Ein Neffe unseres Kaisers, Prinz Maximilian von Hessen, der bisher Vortruppunteroffizier und Abiturient der Hauptkadettenanstalt war, ist als Führer im preussischen Leib-Dragoon-Regiment Nr. 24 angestellt worden.

Deutscher Reichstag.

(208. Sitzung.)

20. Berlin, 7. Februar.

Der Kalibergbau.

Zur Weiterberatung des Etats des Innern liegt ein Antrag v. Grafen-Graberger, Bärwinkel vor, den Fonds zur Dehung des Kalibergbaues im Ausland, den die Kommission bereits um 900 000 Mark erhöht hat, um weitere 500 000 Mark auf 4 400 000 Mark zu erhöhen, dafür aber die von der Kommission eingelegten 500 000 Mark für Propaganda zwecks auf der Weltausstellung in San Francisco zu streichen.

Angriffe auf einen Bundesfürsten.

Abg. Sachse (Soz.): Warum verzögert sich die Einbringung eines neuen Kaliberggesetzes? Seit Erlass des letzten Gesetzes ist keine Verminderung der Kalibergwerke eingetreten, sondern die Werke werden noch beständig vermehrt. Eventuell müssen die Kalibergwerke erhöht werden. Es sind zahlreiche Umgehungen des Gesetzes vorgekommen, sogar die Verwallung des Herzogs von Gotha hat sich an solchen Manipulationen beteiligt. Ich habe das in der Kommission einen Vortrag genannt und wiederhole das hier. Präsident Dr. Koenig rief den Redner wegen dieser Äußerung zur Ordnung. Abg. Sachse (Soz.) wies sich weiter dahin aus, daß ein Kalibergmonopol für den Kalibergbau angemessen gewesen wäre.

Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Richter: Der Vorredner hat eine Bundesregierung betrügerische Handlungsmittel vorgeworfen. Ich muß das auch meinerseits scharf zurückweisen. Die anhaltische Regierung hat bei Abschluß des Vertrages mit der Hofverwaltung des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha durchaus in gutem Glauben gehandelt. Der Herzog selbst kann aus dem Spiel bleiben, denn er hat natürlich keine Kenntnis der Geschäfte, die seine Verwaltung abschließt. Auch andere Regierungen haben sich auf Grund des § 12 zum Abschluß solcher Verträge berechtigt gehalten. Ich hoffe, daß eine Novelle dem Haus bald zugehen kann, trotz der großen Schwierigkeiten. Die Stilllegungsaktion hat natürlich keinen Einfluß auf den Zeitpunkt der Verwallung. Für die Verstaatlichung ist der Zeitpunkt ungeeignet, denn je, wegen der Auslandskunde, und weil beim Bekanntwerden der Verstaatlichungsabsicht die Kurie wieder ansteigen würden. Erste Bedenken gegen die Verwallung der Propagandagelder liegen nicht vor. Die schweren Vorwürfe gegen unparteiisch ihres Amtes haltende Beamte weise ich noch besonders zurück. (Beifall rechts.)

Abg. Kriz (Z.): Die Überproduktion ist nicht zu bestreiten. Man kann die Kalibergindustrie nur dadurch vor einer Katastrophe bewahren, daß man neue Absatzmöglichkeiten schafft. Der Absatz im Ausland ist noch erheblich zu vermindern.

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

79)

Nachdruck verboten.

War es möglich, daß sie ihn nicht mehr liebte? Er sah im Geiste wieder, wie sie Fritz mit einem lieben, lieben Lächeln küßte. Für ihn hatte sie keinen Blick, kein gutes Wort. Eine heiße Angst stieg in ihm empor. Ihm war zumute, als lagerten dunkle Schatten auf seinem Blick. Und plötzlich erwachte ein nagender Gedanke in ihm.

„Du hast Dein Glück auf einer Lüge aufgebaut, darum kann es nicht von Bestand sein.“

Sansam ging er hinaus. An der Tür wandte er sich noch einmal nach ihr um. Sie sah wie zu Stein erstarrt, den Blick geradeaus gerichtet. — — —

Noch an demselben Tage sprach Götz mit dem Arzt, der Eva nochmals besuchte. Er klagte ihm, daß Eva so still und verändert wäre. Der Arzt zuckte mit den Achseln.

„Das sind noch Nachwehen der seelischen Depression, Herr Baron. Ihre Frau Gemahlin ist wieder vollständig gesund. Ich würde Ihnen raten, einmal einen energischen Ton ihr gegenüber anzuschlagen. Zuviel Nachgiebigkeit solchen nervösen Zuständen gegenüber schadet mehr, als man denkt.“

Götz nahm sich deshalb vor, am nächsten Tage ein ernstes Wort mit Eva zu reden.

Am nächsten Morgen kam ein Brief an Eva von ihrer Mutter. Mrs. Folham war trotz der schonenden Berichte in großer Sorge um ihre Tochter. Zum Schluß bat sie, Eva möge sie doch mit Götz besuchen, wenn auch nur für kurze Zeit, sobald sie geheilt sei. Eine Seereise sei das beste Heilmittel nach einem Krankenlager. Götz werde ja zu Mai einige Wochen abkömmlich sein. Sie sei nicht eher wieder über Evas Zustand beruhigt, bis sie sich selbst von ihrem Wohlergehen überzeugt habe.

Eva hatte den Brief nachdenklich zu Ende gelesen. Wie eine Erlösung kam es über sie. Sie mußte nun ganz genau, was sie tun sollte.

Als sie am Nachmittag in ihrem kleinen Salon am

Wir sind daher bereit, die Mittel für die Auslandspropaganda zu erhöhen. Auch im Inland ist eine Steigerung des Absatzes möglich und bestimmt zu erwarten, unsere Obleidereien können ohne Skat gar nicht kultiviert werden. Wir sind deshalb auch dafür, daß für Versuche mit dem selbstmöglichen Gemäldebau 200 000 Mark ausgeworfen werden. Das Kaliberggesetz ist für die Kalibergpropaganda am besten geeignet, denn es ist natürlich in erster Linie an sich selbst. Nebenbei darf sich der Reichstag die Kontrolle über die Verwallung der Propagandagelder nicht aus der Hand nehmen lassen. (Beif. Beifall im Zentrum.)

Abg. Götting (Sp.): Der Fall der anhaltischen Regierung gibt uns Anlaß zu dem Wunsch, daß die Bundesregierungen nicht etwaige Risiken des Gesetzes zu Umgehungen benutzen. Es ist eine für uns fast unmögliche Aufgabe, die Verwallung der Propagandagelder hier im Reichstag vorzunehmen. Dieser Titel ist so unbestimmt, daß hier alle möglichen Verwallungen alle möglichen Wünsche vorbringen können. Wir sollten die Verwallung des Kalibergpropagandafonds dem Reichstag überlassen und uns jährlich darüber Bericht erstatten lassen.

Abg. Dr. Bärwinkel (natl.): Als wir die Kaliberggaben in den Etat einzulegen beschloßen, haben wir uns ein rechtliches Rückfeld in den Etat gelegt. Jetzt haben die Sondatsherren die schwere Aufgabe, den ausgebrüteten Rückfeld zu füttern. (Beif. Beif.) Auch das Reichsamt des Innern und der Reichstag haben keine Freude an dem Vogel. Wir werden für die erhöhten Propagandagelder stimmen, da unsere Industrie unbedingt konkurrenzfähig erhalten werden muß.

Abg. v. Brockhausen (L.): Die baldige Einbringung der Novelle zum Kaliberggesetz ist notwendig. Die Erhöhung des Propagandafonds ist gerechtfertigt. Wir legen aber Verwallung ein, wenn man behauptet, daß wir uns durch das Kaliberggesetz haben beeinflussen lassen. Die Auslandspropaganda ist sehr wichtig. Die Inlandspropaganda bedarf ebenfalls der Förderung. Leider sind die Überschreitungen wohl dem Kaliberggesetz erstattet worden, aber nicht den landwirtschaftlichen Organisationen. Den landwirtschaftlichen Gemäldebau unterstützen wir gern. Die Frage der Empfängerproben muß erneut geprüft werden.

Abg. Stöwe (natl.): Die richtigste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ist die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten. Hier könnte die Regierung durch intensivere Ausbeutung unserer Bodenschätze an Kalibergsteinen eingreifen und durch gezielte Propaganda für den Absatz der gewonnenen Produkte sorgen. (Beif. Beif.)

Abg. Gräberger (Z.): Ich stimme mit den letzten Ausführungen des Vorredners überein. Unsere Kalibergindustrie hat eine große Bedeutung gewonnen, und in der Bevölkerung hat das Verständnis für die Aufgaben dieses Industriezweiges zugenommen. Wenn wir etwas zur Verringerung der Arbeitslosigkeit tun wollen, so kann das nur durch die Verbesserung der Kalibergindustrie geschehen. Wenn wir jetzt ein neues Kaliberggesetz schaffen, so soll das so ausgestaltet werden, daß die Kalibergindustrie auch einen praktischen Nutzen davon hat. (Beif. Beif.)

Abg. Dr. Haug (Erl.): Meine Ausführungen bei der Generaldebatte sollten keine Verächtlichung einer Behörde sein, wie es der Unterstaatssekretär heute aufgefaßt hat. Ich wünschte nur, die Interessen der Bevölkerung Elsas-Lotharingens von hier aus wahrzunehmen.

Unterstaatssekretär Dr. Richter: Aber die Verwallung der Propagandagelder besteht im Etat feste Vorschriften, von denen der Bundesrat gar nicht abgehen kann. Es wird so viel gesprochen von dem wünschenswerten kaufmännischen Geist in der Verwallung. Geht die Verwallung aber auf diesem Gebiete vor, so verlangt man, sie in möglichst enge Fesseln zu legen. Eine Kontrolle über die Verwallung der Propagandagelder können sich die gesetzgebenden Körperschaften nicht entziehen. Es wird sich empfehlen, genau festzustellen, wieviel für Inland und Ausland verwendet werden soll. Wir werden die Angelegenheit in wohlwollender Erwägung ziehen.

Die Kalibergdebatte ist damit abgeschlossen, und der Reichstag verläßt sich. Nächste Sitzung Montag.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung.)

21. Berlin, 7. Februar.

Mit Wünschen auf die Errichtung eines Landgerichts in Reddinghausen und auf Errichtung neuer Amtsgerichte Wanne, Eidel, Godelsberg wurde die

Erörterung des Justizetats

fortgesetzt. Der Justizminister erklärte, daß die Erfüllung dieser Wünsche auch im Interesse der Justizverwaltung läge. Weiteren Forderungen nach Einschränkung des Richtertums wies er ab. Dr. Cremer (natl.) würde hoffentlich durch die im Etat neu vorgezeichneten Richterstellen Rechnung getragen werden.

Beim Titel Amts- und Landgerichte verlesuchte Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) den

Fall der Witwe Hamm in Händersbach,

die angeblich unethisch verurteilt worden sei, aufzurollen. Vizepräsident Dr. Krause wies den Redner darauf hin, daß das nur in der Generaldebatte zulässig sei und rief den Redner, der immer wieder auf das Thema zurückkam, zur Ruhe. Auf Antrag des Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) befragte Vizepräsident Dr. Krause das Haus, ob es die Verwallung des Falles zulassen wolle. Nur die Sozialdemokraten und einige fortschrittliche Abgeordnete waren dafür. Das Ergebnis der Abstimmung wurde von der sozialdemokratischen Abg. Paul und Adolf Hoffmann, Ströbel, Dänlich und Doer mit lauten Protesten aufgenommen, die dafür zur Ordnung gerufen wurden. Auch dem Abg. Dr. Liebknecht wurde ein Ordnungsruß erteilt, als er mit den Worten die Tribüne verließ: „Sie haben mich zur Kuriosität befördert.“ In

wieder, stien Vörmittgenen

kam es, als Abg. Braun (Soz.) Einzelfälle von sogenannter Klassenjustiz beandeln wollte. Vizepräsident Dr. Krause verbündete das und veranlaßte dadurch eine ausgedehnte, lebhaft erregte Geschäftsordnungsdebatte. Das Haus lehnte jedoch die Verwallung von Einzelträgen ab.

Inzwischen war ein Antrag Dr. Liebknecht eingegangen, der den Minister ersuchte, die Staatsanwaltschaft anzuweisen, die Witwe Hamm in Händersbach aus der Haft zu entlassen. Das Haus verwies dann die Anträge auf Errichtung neuer Amtsgerichte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet an die Justizkommission.

Beim Titel „Staatsanwälte“ begründet nunmehr Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) seinen Antrag, die Staatsanwaltschaft in Händersbach zu verwallen. Gegen den Liebknechtschen Antrag sprach der Justizminister. Der Antrag bedeutete nicht nur einen Eingriff in die Exekutive, sondern in die verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte des Königs. Über Schuld oder Unschuld hätten allein die Gerichte zu entscheiden. Gegen den Antrag, inwieweit vom Abg. Dr. Liebknecht dahin formuliert, eine Nachprüfung des Falles vorzunehmen, sprachen sich die Abg. Dr. Ehlers (Sp.), Grundmann (L.), Bieder (Erl.), Zischert (Z.), Dr. Gottschalk (natl.) aus. Darauf wurde der Antrag abgelehnt.

Die Bogen der Erregung hatten sich geglättet, und das Haus fuhr in der Behandlung seiner Wünsche fort. Nach Erledigung mehrerer Titel erklärte ein Regierungsmitglied auf eine Anfrage des Abg. Dr. Liebknecht, daß die Beamtenbeihilfsvorlage noch in dieser Session dem Hause zugehen werde.

Damit war der Justizetat erledigt, und das Haus verließ sich auf Montag.

Soziale und Volkswirtschaftliches.

* 400 000 Mark-Stiftung für Hausbesitzer. Der verstorbenen Rentner Friedrich Menger in Berlin, ein aus einer alten Berliner Familie stammender Herr, vernachlässigt der Stadt Berlin sein ganzes Vermögen im Betrag von 400 000 Mark zur Errichtung einer Stiftung, aus der kleinere Hausbesitzer Spottbeken bis zu zwei Drittel des Wertes des betreffenden Hauses erhalten sollen.

* Verhütung Generalstreik. Der angekündigte Generalstreik aller Arbeiter in Norwegen ist im letzten Augenblick verhindert worden. Es gelang endlich, eine Grundfrage zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu klären. Die Verhandlungen wurden überall mit größtem Beifall aufgenommen, besonders auch, weil die Verhandlungen für die Landesparlamentarier beendet eingestellt worden waren.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 10. Februar.

Sonnenaufgang	7 ⁰⁰	Mondaufgang	4 ⁰⁰ M.
Sonnenuntergang	5 ⁰⁰	Monduntergang	7 ⁰⁰ B.
1808 Gehilfschreiber Georg Weber in Bergabern geb. — 1837 „Hilflicher“ Dichter Alex. Geraciowitsch Wulfsin in St.			

Fenster saß, trat Götz bei ihr ein, um, dem Rat des Arztes folgend, mit Eva zu reden. Ihre Augen blickten heute nicht mehr so matt und auf den Wangen lag zarte Röte. Ein saltiges, weißes Gewand schmiegte sich um ihre Glieder. Noch nie hatte Götz seine Frau so schön gesehen, wie in diesem Augenblick. Das Herz schwall ihm vor Sehnsucht, sie wie sonst in seine Arme zu nehmen und sie zu küssen.

„Wie geht es Dir heute, Eva?“ sagte er ruhig.

„Ich danke, — gut!“

„Das freut mich. Du sollst mich nachher auf einem Spaziergang begleiten.“

„Ich bleibe lieber hier.“

„Nein, Du mußt Dir Bewegung schaffen. Der Arzt verlangt es. Und dann, mein liebes Herz, mußt Du energisch gegen Deine trübe Stimmung angehen. So geht das nicht länger.“

Er setzte sich zu ihr und fuhr fort:

„Sagst Du Dir nicht selbst, daß ich unter Deinem veränderten Wesen sehr leiden muß? Ich habe Dich geschont, so lange es Dein Zustand heischte. Jetzt sagt aber der Arzt selbst, ich soll Dich energisch aus Deinem Trübsinn rütteln. Sprich Dich aus. Sage mir, was Dich drückt, damit ich weiß, wie ich Dir helfen kann.“

Eva erhob sich und trat von ihm fort an das andere Fenster. Eine Weile sah sie mit starren Augen hinaus. Dann wandte sie sich langsam nach ihm um. Ihr Antlitz war wie versteinert. Sie sagte noch einer Stahllehne und stützte sich darauf.

„Du willst es, — so soll es sein,“ sagte sie tonlos.

„Ich will Dir sagen, was mich drückt. Es muß klar werden zwischen uns. In den langen Tagen auf meinem Krankenlager, da hatte ich Zeit, mich auf mich selbst zu besinnen. Seit ich nach Tante Marijas Tod in meines Vaters Haus kam, sind die Ereignisse wie in einem Wirbel an mir vorbeigeezogen. Ich kam eigentlich nie mehr zur Ruhe und zum Nachdenken über mich selbst. Jetzt in diesen Wochen ist mir vieles klar geworden.“

Sie machte eine Pause und holte tief Atem. Er hatte sich ebenfalls erhoben und stand ihr stumm mit

heißem Augen gegenüber. Auf seinem Gesicht lag eine bange Erwartung. Eva sah ihn nicht an. Mit etwas festerer Stimme fuhr sie fort:

„Ich muß Dir nun sagen, daß ich mich über meine eigenen Gefühle getäuscht habe, als ich Deine Frau wurde. In dieser Zeit der Einsamkeit in mich selbst habe ich erkannt, daß — daß ich Dich nicht liebe.“

Er zuckte zusammen und wurde sehr blaß. Aber kein Wort kam über seine Lippen. Er preßte sie nur im Schmerz fest zusammen.

Eva sprach weiter.

„Ich mußte Dir das sagen, damit es klar wird zwischen uns. Ich weiß jetzt, daß ich nie mehr Deine Lichtseiten mit Dir tauschen kann. Du bist mir im Herzen fremd geworden.“

Sie schwieg wie erschöpft. Er sah sie mit brennenden Augen an.

„Eva, — Du weißt nicht, was Du sprichst. Komm zu mir; es kann nicht wahr sein, was Du sagst.“

Sie machte eine matte Bewegung mit der Hand.

„Ich weiß genau, was ich spreche. Ich habe es reiflich erwogen. Denke nicht, daß ich mit nicht die Tragweite meiner Worte bewußt bin. Ich habe noch Tag zu Tag gedregert, Dir dies alles zu sagen. Ich mußte ich endlich sprechen, — Du verlangst es ja selbst.“

Er trat auf sie zu und fuhr sie mit festem Griff an beiden Armen.

„Eva, ist das Wahre, muß ich das glauben? Du bist mir nicht mehr!“ fragte er heiser.

„Es ist die Wahrheit,“ sagte sie tonlos.

„So liebst Du einen andern,“ rief er heftig hervor.

Eva schloß die Augen. Es war ja gut so, wenn es das glaubte, — sehr gut.

„Glaube mir hierauf die Antwort,“ bat sie matt.

Er ließ sie schnell los und trat zurück.

„O — ich brauche keine Antwort; ich sehe klar, — ganz klar. Mein Herz hat sich gestäubt daran zu glauben. Aber es konnte ja nicht anders sein. Dein Herz muß sich einem andern zugewandt haben. Wie häßlich Du sonst solche Qual über mich verhängen können!“ Fort, fort!

Petersburg gest. — 1901 Englischer Mag. v. Bettendorfer in München gest.

Die Erziehung zum Lachen. Ist dem so, daß Kinder und — Narren die Wahrheit sahen? Für die Narren sollten wir nicht grundfalsch behaupten. Sonst würden sie sich überheben. Und mit diesem Hochmut käme auch ihre Wahrheit zu Fall. Aber gelegentlich treffen sie — ihrer selbst nicht bewußt — ins Schwarze. So will es scheinen, daß eine Gruppe von Toren (— die Kellame, die mit ihnen gemacht wird, und die sie selbst machen, läßt nicht glauben, daß sie „reine“ Toren sind —) einmal ein richtiges Wort gefunden hat. Bisher hatten sie nur in der Malerei und in der Kunst ihren Unfug getrieben. Nun fangen sie an, sich der Erziehungskunst zuzuwenden. Und mit ihrem pronobistischen Blick haben sie gefunden, daß wir das Lachen nicht genug plegen. Besonders unsere Kinder haben nicht die rechte Ausbildung in dieser edlen und die Verbannung anregenden Kunst. Sie wissen die Abbilden vorzuziehen. So empfehlen sie, die „Tasche“ der Lehrer so zu wählen, daß sie die Schüler bei den Schülern erregen müssen. Ein sinnlos klumpförmiger Lehrer müsse eine Doppeltange von Stunde zu Stunde ablassen; und es müßten mit unermüdlichem Eifer Umstände geschaffen werden, die unsere Kinder zum Lachen reizen. Verfehlungen und Verstellungen müßten ein Ziel der Lehrer sein. Diese Vaden müßten die Nachkommen der Kinder anregen; und wichtiger als eine gut vorbereitete Unterrichtsstunde müßte es für den Lehrer sein, sich in Gliederverrenkungen und Gesichterzerrungen vor dem Spiegel zu üben, damit er in der Schule die allein für die Ausbildung des Menschengeschlechts wichtige Kunst, in allen Lebenslagen zu lachen, dem neuen Geschlechte übermitteln könne. Die Vorschläge gehen ins Einzelne, und sie machen nicht vor den ernstesten Vagen — Begräbnissen! — halt. Der neue Erziehungsplan ist verrückt oder so ausgeklügelt, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erregen. Aber Narren sagen oft die Wahrheit. Hier wird übertrieben! Das ist gewiß! Aber — wenn wir die nötigen Vorkehrungen machen — bleibt doch eine nicht zu überlebende Forderung zurück: der Lehrer soll einen größeren Raum in der Erziehung zu gewähren; die Sinne zu schärfen für die komischen Seiten des Lebens, und den Ernst nicht zum stumpfen Einmühen ausarten zu lassen. Das Lachen muß uns die Verführung bringen, und das ist wohl der Gedanke Ernst v. Wildenbruchs, daß er zum Lachen das Wort „heilig“ fügte. Lachen als Überwindung — das heilige Lachen.

Hachburg, 9. Februar. Am Samstag morgen starb im Kloster Marienstift an Lungen- und Rippenentzündung der langjährige Klosterpförtner, Bruder Petrus Laumeier, den die meisten Besucher der Abtei gekannt haben. Der Verstorbene hat 21 Jahre hindurch den Pförtnerdienst versehen.

Hamm (Sieg), 7. Februar. Die Postbeförderung von Hamm nach Au, welche bisher von dem hiesigen Omnibus mitbesorgt wurde, ist mit dem 1. April d. Js. der hiesigen Auto-Omnibus-Gesellschaft übertragen worden. Es verschwindet damit ein altes Wahrzeichen von Hamm, das bei seinen ersten Fahrten ebenso als Fortschritt begrüßt wurde, wie heute ein neuzeitliches Verkehrsmittel. — Kurz vor der Station Wissen explodierte am Donnerstagabend infolge Peßklausens der Achse der Benzinbehälter eines Autos. Dieses verbrannte bis auf das eiserne Gerüst.

Diez, 7. Februar. Eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht zeigte, wie gefährlich die „Kunst“ der Kartenlegerinnen werden kann für Leute, die abergläubisch und unkritisch genug sind, solcher Weisheit Bedeutung beizumessen, und dieser Leute gibt es ja leider immer noch viel zu viele. Zwei Familien eines Ortes lebten jahrelang in guter freundschaftlicher Beziehung, bis die 35 Jahre alte Frau aus der einen Familie von der Eifersucht geplagt wurde und ihren 63 Jahre alten Mann grundlos beschuldigte, er unterhalte mit der 21 Jahre alten Nachbarsdchter ein Verhältnis. „Um ganz sicher die Wahrheit zu erfahren“, begab sich die Frau nach Wiesbaden zu einer Kartenlegerin, die dann der Frau erklärte: „In Ihrer Zukunft ist ein Fräulein, das ist sehr rachsüchtig, der können Sie nicht trauen, denn die will Ihren Mann verführen“ und ähnliches mehr. Die Folge davon war, daß die Frau das Mädchen, wo sie seiner ansichtig wurde, beschimpfte und beleidigte, so daß sich das Mädchen nicht mehr anders zu helfen wußte, als die Hilfe des Gerichts in Anspruch zu nehmen. In zweistündiger Verhandlung konnte auch nicht der Schein unerlaubter Beziehungen erbracht werden. Die Frau nahm schließlich alle Verschuldigungen reumütig zurück; da sie aber die einige hundert Mark betragenden Kosten zu zahlen hat, dürften sie die Enthüllungen der Kartenlegerin doch teuer zu stehen kommen.

Wiesbaden, 7. Februar. Die Stadtverordneten genehmigten das Projekt für die Errichtung der zwölften Volksschule. Die Durchschnittsschülerzahl einer Klasse beträgt jetzt etwa 46. Die neue Schule erfordert einen Kostenaufwand von 421 000 Mk. Ein Portraum und Räume für die Zubereitung und Speisung armer Schulkinder sind vorgesehen. — Im Kurhaus fand vorgestern eine vom Regierungspräsidenten Dr. von Meister geleitete Ballgesellschaft statt, zu der 420 Einladungen ergangen waren. Fürsichtlichkeiten, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden von Wiesbaden und Frankfurt a. M., die Landräte des Bezirks usw. waren der Einladung gefolgt.

Kurze Nachrichten.

Der diesjährige nassauische Städtetag findet am 13. und 14. Juni in St. Goarshausen statt. — Den Hebammen Frau Gerd in Selters und Frau Schmalz in Weyer wurden zu ihrem 40jährigen Berufsjubiläum die ihnen von der Kaiserin verliehene goldene Verdienstmedaille überreicht. — Die Bahn von Weidenau nach Kreuztal soll vergrößert ausgebaut werden. Weidenau bekommt einen neuen Staatsbahnhof, dieser kommt etwas näher nach Siegen zu. — Am Vortage in H.ingen fand in den Tagen vom 3. bis 5. Februar die Entlassungsprüfung statt. 30 Schüler der ersten Seminarklasse unterzogen sich der Prüfung, die alle bestanden, vier waren von der mündlichen Prüfung befreit. — Am Samstag morgen fuhr bei Hochheim vier Batterien des 88. Feldartillerieregiments mit Hauptmann über das Eis des Rheins. — In H.ingen a. M. wurde beim Überfahren der Gasse der Bahnarbeiter Vogel von einem Schienenzug überfahren und getötet. — Einen tüchtigen Steuerzahler hat die Stadt Oberlahn-

stein in dem Eisenbahnstrecke, dessen Steuerbeitrag im letzten Jahre allein 51 800 Mk. betrug. — Auf der Rangierstation Hattersheim wurde der Bahnbeamte Eichholz von einem Eisenbahnwagen geschleudert und schwer verletzt. — Am Samstag morgen brannte in Hanau die Gießerei Morcaroni- und Gießereimaterialfabrik mit großen fertigen Vorräten und einer umfangreichen Maschinenanlage vollständig nieder. Der Schaden beträgt etwa 90 000 Mk. — Von der Garnison Freilahr hatte sich ein Kanonier entfernt und kampferte fünf Nächte in einem Strohdieken. Bei der großen Kälte hat er beide Beine erfroren. Eins der erfrorenen Beine mußte abgenommen werden, auch das andere Bein wird nicht wieder gesund werden. Der arme Mensch ist, auch wenn er mit dem Leben davon kommt, zeitweilig ein Krüppel. — In Fulda kam ein Dienstmädchen mit den Kleidern dem Herdfeuer zu nahe und erlitt schwere Verbrennungen.

Nah und fern.

o Auflösung der „höchsten“ Schule Preußens. Die Schule der Kolonie Hirschlangwälder am Schmiedeberger Ramm im Riesengebirge — 936 Meter über dem Meere —, die als die höchste gelegene Schule Preußens gilt, wird, dem Vernehmen nach, wegen der sehr geringen Kinderzahl, die zu unterrichten ist, vom 1. April ab außer Betrieb gesetzt werden. Es besuchen zurzeit nur noch insgesamt vier Kinder diese Schule, und im Winter, wo wegen der Schneeverhältnisse die Verkehrswege äußerst schwierig sind, findet des öfteren dort oben überhaupt kein Unterricht statt.

o Ein Hundertjähriger gestorben. Der älteste Mann Ostpreußens, der alte Steinschlager Stepputat, ist in Vialla zur letzten Ruhe beigesetzt worden. Das genaue Alter hat niemand erfahren können, man schätzte den „alten Stepputat“ allgemein auf 115 Jahre. Ein ostpreussischer Kalender meldete sogar 120. Obwohl er ein freilicher Arbeiter war, lebte er in dürftigen Verhältnissen, was ihm aber nichts ausmachte, da er alle irdischen Genüsse verachtete und in Erdhöhlen oder Ställen ohne jeden Schmuck lebte. Freundliche Menschen sorgten für ein würdiges Begräbnis.

o Bluttat in religiösem Wahnsinn. Der Kaufmann Hermann Engel, der in dem Dorf Staffelde bei Kremsien in der Mark ein kleines Geschäft betrieb, erschlug mit dem Beil seine Frau und seine beiden ältesten Kinder, einen Knaben von 15 und ein Mädchen von 13 Jahren, verfuhr sein jüngstes Kind, einen 12jährigen Knaben zu erlöchen und tötete sich. Engel hat die Tat in einem Wahnsinnsanfall begangen.

o Gumor bei der Stenereinschätzung. Daß die Veranlagungsbehörden den Stenereinschätzungen vor jeder etwas mißtrauisch gegenüberstehen, ist bekannt. Ganz besonders aber trifft dies in diesem Jahre zu, und zahlreich sind die Fragen, die noch nachträglich von den armen Steuerzahlern zu beantworten sind. Daß es dabei auch einige humoristische Antworten gibt, ist weiter nicht verwunderlich. Ein bekannter Berliner Kapitalist erhielt seine Erklärung mit der Bemerkung zurück: Wir vermüssen Angaben über den Spekulationsgewinn. Die Kommission bekam das Schreiben mit der lakonischen Notiz wieder: „Ich auch.“ Ein anderer Rentist wurde vorgeladen und gefragt: Wo find die 5000 Mark Kapital aus vorigem Jahr geblieben? Geheimnisvoll flüsternde der Steuerzahler dem Beamten ins Ohr: Wenn Sie es seinem wiederzulegen, will ich es Ihnen verraten: wir haben sie ... aufgefressen!

o Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin. Die Arbeiten an dem Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin sind jetzt soweit gediehen, daß die offizielle Eröffnung auf den 1. Mai festgesetzt werden konnte. Der Kaiser wird selbst die Eröffnung vornehmen. Die Bauverwaltung will zunächst einen acht Wochen währenden Probetrieb aufnehmen.

o Kopfplüge eines deutschen Fliegers. Der bekannte deutsche Flieger Hans Grabe hat auf seinem Flugplatz in Vort i. M. einen neuen Apparat ausprobiert, der so konstruiert ist, daß er sowohl in normaler Lage wie auch in der Rückenlage geflogen werden kann. Der Apparat ist nach der normalen Grobe-Tourenmaschine gebaut. Im Gegenab aber zu dieser befindet sich der Führersitz nicht unter den Tragdegen, sondern ist hochliegend angebracht. Das interessanteste an dem Eindecker ist aber, daß er ein doppeltes Fahrgestell hat mit Rädern unter und über den Tragdegen. Der Pilot kann also mit dem Kopfe nach unten starten und landen. Grabe hat bereits Flüge mit diesem Apparat bis 7½ Minuten in Rückenlage gemacht.

o Handwerk und Invalidenversicherung. Den Schuß des Gesellschafters im Handwerk betrifft folgende amtliche Bekanntmachung: Die Distributionsarten-Ausgabestellen haben streng darauf zu achten, daß bei der Ausstellung oder dem Umtausch von Distributionsarten großjährige Personen nur dann a's Gesellen in ihnen zu bezeichnen sind, wenn durch Vorlegen des Gesellenbriefes oder sonst in zuverlässiger Weise der Nachweis dafür erbracht wird, daß die fraglichen Personen in Wirklichkeit Gesellen sind. Als Gesellen sind nur diejenigen im Handwerk Beschäftigten Hülfspersonen anzusehen, welche technisch vorgebildet sind, eine Lehrzeit absolviert und mit einer Gesellenprüfung abgelegt haben und mit technischen Arbeiten des Handwerks beschäftigt werden. Ungelehrte Arbeiter sind niemals „Gesellen“ und dürfen unter keinen Umständen als solche bezeichnet werden.

o Folgeschwere Kesselexplosion. In der Färberei Villa zu Agstate, in der italienischen Provinz Como, explodierte ein zur Heizung des Trockenraumes dienender Kessel. Durch die Macht der Explosion stürzte das Gebäude zusammen und begrub eine Anzahl Arbeiter. Zwei konnten nur als Leichen geborgen werden, fünf sind lebensgefährlich, fünfzehn leichter verletzt.

o Ein Streit im Sufragettenlager. Einen völligen Bruch hat es jetzt im Lager der englischen Frauenrechtlerinnen gegeben. Zwei der bekanntesten Führerinnen sind die Schwestern Christabel und Sylvia Pankhurst. Christabel scheint die vernünftiger zu sein, denn sie hat erklärt, die bisherige gewalttätige Methode der Wahlweiber nicht mehr mitmachen zu wollen. Sie will auf friedlichem Wege das Ziel der Frauenbewegung erreichen. Sylvia aber will hieron nichts wissen und will weiter Häuser verbrennen, Einte in die Briefkästen werfen, und was dergleichen im Sinn eines wildgewordenen Wahlweibes schon und erhaben sich zeigende Dinge mehr sind. Eine Einigung war nicht zu erzielen, und so betrachteten sich die beiden Schwestern jetzt als Todfeinde.

o Ein Tunnel von Rändern in Brand gesetzt. Eine Ränderbande in Mexiko hat für die Erleichterung von 22 Militärdern ihrer Bande durch die Tunnelstrassen zu

letzte Nacht genommen. Der Anführer ließ zehn mit Holz beladene Eisenbahnwagen in den Cumbre-Tunnel bei Casas Grandes fahren und das Holz anzünden. Da der Tunnel selbst Holzverschalung hatte, fand auch dieser bald in hellen Flammen. Inzwischen sprengten die Banditen dann noch den Ausgang des Tunnelschachtes, so daß einem in den Tunnel fahrenden Eisenbahnzug der weitere Weg versperrt war. Sieben Eisenbahnbeamte kamen in den Flammen um. Die Ränderbande nahm mehrere Reisende gefangen, um sie wahrscheinlich nur gegen Lösegeld freizugeben.

Kleine Tages-Chronik.

Braunschweig, 8. Febr. Der hiesige Verzeßtreif ist endgültig beigelegt. Zwischen Verzeß und Krankentoffen wurde ein Liebereinkommen auf 5 Jahre abgeschlossen.

Wilhelmshaven, 8. Febr. Beim Turnen stürzte der Marineoberleutnant Freiherr von Beaulieu-Marconnay vom Red und blieb auf der Stelle tot.

Berlin, 7. Febr. Zum Unfall der Reichstagsabgeordneten Debel und Büß erfahren wir weiter, daß die Schuldfrage nun geklärt ist; danach trifft die alleinige Schuld an dem Unfall die Lenker der beiden Kraftwagen.

Strasbourg i. G., 7. Febr. In Grandfontaine wurde der Förster vom Forsthaus Petersbach erschossen aufgefunden. Es dürfte sich um einen Racheakt von Wilderern handeln.

Madrid, 7. Febr. In der Nähe von Arganzon stürzte ein Güterzug eine Böschung hinunter. 15 Wagen wurden vollkommen zertrümmert. Zwei Personen sind tot, vierzehn erlitten schwere Verletzungen.

Kongresse und Versammlungen.

Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatspflege wird in der großen landwirtschaftlichen Woche am Donnerstag, dem 19., und Freitag, dem 20. Februar in Berlin seine achtzehnte Hauptversammlung abhalten. Mit den Versammlungen wird eine Ausstellung ländlicher Jugendbeime verbunden sein, auch wird die Landweberin im Kreise Lauenburg veranschaulicht in einer Ausstellung eigengewebter Stoffe und Kleider.

Dr. Eisenbarths Jünger.

(Von unserem medizinischen Mitarbeiter.)

Dr. Eisenbarth, der die Leute „auf seine Art“ kurierte, ist tot. Das ist eine Tatsache, wenn sie auch verdächtig ist, denn das hiesige Kunst, das Leben bis ins Unendliche auszudehnen, hätte man ihm schon zutrauen können. Aber seine Jünger leben dafür, und es will so scheinen, als ob sie unsterblich sind. Nein, sie sind es sicher! Denn die Dummheit ist unsterblich. Und solange mit dieser Dummheit nicht ausgeräumt wird, wird die Kunst der Kurpfuscherei (die Kunst nicht sowohl des Heilens, als die Gläubigen anzulocken) weiter existieren.

Das könnte den Menschenfreund traurig stimmen; trauriger noch, weil oft wichtige Zeit verloren geht, weil Krankheiten, die zu heilen sind, bis zur Unheilbarkeit verschleppt werden. Aber die lustige Seite fehlt glücklicherweise nicht. So lasen wir soeben von einer Gerichtsverhandlung in Berlin. Da klagte ein nervöses junges Mädchen gegen einen Wunderdoktor. Sie hatte angeblich ein Geschwür „im Körper“. Die Stelle konnte der Künstler nicht angeben. Die Hauptklage war, daß das Geschwür irgendwo lag. Und er hatte seine Methode. Er machte einen Schnitt in den Oberarm, und als der noch nicht alle Beschwerden heilte, einen über den Rücken. Die Dame bezahlte ihre 125 Mark. Der Mann hatte alle seinen „Schnitt gemacht“. Gewissmaßen auch seine Rechnung. Freilich ohne den Staatsanwalt, der Klage wegen Körperverletzung erhob und von seinen beantragten 1½ Jahren Gefängnis zehn Monate (für den „Aufschneider“) bewilligt bekam.

Gelegentlich liest man von solchen medizinischen und juristischen Kuren an den verschiedensten Orten. Seltener tun sie nicht. Denn die wahrhaft Kurpfuscherei machen ihren Schnitt ohne — Messer. Sie verkaufen irgendein Wasserlein oder Billen oder einen Tee, die dem obersten, schon von dem griechischen Arzt Hippokrates anempfohlenen Grundsalz genügen, „nicht zu schaden“. Das sichert ihnen Straffreiheit. Und Einnahmen. Aber man kann schließlich nicht vergessen, daß die meisten Kranken die „Heilperson“ nicht auffuchen, um keinen Schaden zu erfahren, sondern um gesund gemacht zu werden. Und doch behaupten viele, daß der oder jener Schächer sie gesund gemacht hat. Sie haben recht! Sie waren aber nicht krank. Die Gesunden gesund zu machen, kann eben selbst ein Kurpfuscher.

Die Hauptklage ist aber der Glaube. Daß er unter Umständen verfehte Blähungen an andere Stelle leitet, wer könnte daran zweifeln? Da gibt es in einem Dorfe der Provinz Sachsen einen Schächer, der täglich 200 Menschen behandelt. Das heißt: auf die Menschen kommt es nicht an. Er braucht nur Untersuchungsfläschchen. Sie kommen herdenweise. Sogar ein richtiger Omnibusbetrieb ist eingerichtet worden, um das Untersuchungsmaterial nach dem Orte zu führen. Der Schächer begutet die Fläschchen. Schüttelt sie dreimal und — du hast für eine Mark seinen Tee weg. Und die nächste Flasche ist dran. Der Betrieb ist groß. In Auto, Karren, Eisenbahn und Leiterwagen kommen die Leute, und sie gehen alle (um eine Mark) erleichtert nach Haus. Da kam jüngst ein „richtiger“ Doktor, der von dem Wunder kaum gehört hatte, auf die Idee, zwei Fläschchen mit Regenwasser und Chemikalien, die die entsprechende Färbung hervorrufen, zu füllen und die „dazu gehörige“ Krankheit feststellen zu lassen. Der Schächer sah und erkannte sofort: es kommt vom Kreuz, steht nach dem Magen vor, teilt sich denn und geht dann in den Kopf. Das bei der einen Flasche. Bei der andern „jings“ vom Herzen. Dieses nahm sich der Arzt wieder so „zu Herzen“, daß er einen auffällenden Aufsatz über sein Erlebnis schrieb. Die Wirkung war erschütternd. Statt der 200 Fläschchen werden jetzt 250 Fläschchen jede zu einer Mark begutet, und von dem Dorf geht eine Gesundheit aus, die nur noch nach Bentinern (Tee) zu wagen ist. Und da sollen Dr. Eisenbarths Jünger aussterben? Unmöglich: Die Dummheit würden Gesehe einbringen, um das zu verhindern.

Dr. E. M. Thomas.

Der „Verdienst“ der Staatshäupter.

(Von Bar Nikolaus bis zu Wilson.)

In unserer Zeit der statistischen Feststellungen auf allen Gebieten ist ein findiger Kopf soeben auf den Gedanken verfallen, auf Marx und Wientia zu berechnen,

mindest die bedeutendsten Staatsoberhäupter verdienen, und zwar „pro Minute“. Zu bemerken ist, daß dabei in höchst moderner Weise der Achtstundentag zugrunde gelegt ist.

Die Spitze hält dabei der Zar in Rußland, der ein Einkommen von 243 Mark in der Minute hat. Das hat jedoch als Ausnahme zu gelten, denn der Kaiser von Österreich, der an zweiter Stelle steht, erhält nur 105,60 Mark für die Minute. Es folgt dann der König von Italien mit 67,45 Mark; hierbei möge bemerkt sein, daß König Victor Emanuel einer der fleißigsten und gewissenhaftesten Monarchen ist und viel länger als nur acht Stunden pro Tag arbeitet.

Für Kaiser Wilhelm stimmt nun die Berechnung des Statistikers, der ein Franzose ist, ganz und gar nicht. Denn das kann man nachprüfen. Der Mann behauptet, der Deutsche Kaiser erhalte alles in allem 9251 000 Mark im Jahr und somit 52,80 Mark in der Minute. Der Kaiser besitzt aber als König von Preußen ein weit größeres Einkommen. Ob bei den anderen die Berechnung besser klappt, muß man dahingestellt sein lassen. Der König von England muß sich nach der Aufstellung mit 45,70 Mark für die Minute begnügen. Für Eduard VII., der täglich zehn bis elf Stunden zu arbeiten pflegte, war das recht wenig. Der gegenwärtig regierende König hält sich ziemlich streng an die acht Stunden. Alfonso von Spanien 11, wie er selbst freimütig zugibt, auch kein Freund übergroßer Arbeit; er arbeitet aber sehr leicht und sehr rasch und „schafft“ in kurzer Zeit recht viel. Die Minute bringt ihm 41,50 Mark ein. Es kommen dann der König von Schweden mit 28,80 und der König von Norwegen mit 27,70 Mark. Und nun geht es rasch abwärts. Die Königin Wilhelmina von Holland bekommt nur 15,20 Mark. König Albert von Belgien begnügt sich mit 14,40 Mark; da er jedoch ein ganz gutes Privatvermögen besitzt, kann er ziemlich gut auskommen. Der König von Dänemark verdient in der Minute 10,80 Mark.

Der Präsident der französischen Republik erhält ein Jahresgehalt von 1200 000 Frank, das sind 100 000 Frank pro Monat, 3333 Frank pro Tag, 416,66 Frank pro Stunde und 6,95 Frank oder 5,55 Mark für die Minute. Übermäßig viel ist das nicht, aber es gibt Staatsoberhäupter, die noch weniger haben: so bekommen z. B. die Könige von Rumänien, Bulgarien und Griechenland nur 4,80 für die Minute und der König Peter von Serbien gar noch 45 Pfennig weniger. Es sei schließlich noch erwähnt, daß der schweizerische Bundespräsident beinahe noch etwas draufzahlen muß, und daß der Präsident der

Vereinigten Staaten sich kümmerlich mit 1,25 für die Minute durchschlägt. Und da sage noch einer, daß die Gehälter in Amerika höher sind als in Europa!

Bunte Zeitung.

Bequemer Theaterbesuch. Auf einen Umweg, um sein Theater zu füllen, den sich das Publikum wohl gefallen lassen kann, ist ein findiger Direktor in Paris gekommen. Die neu eröffnete Comédie Parisienne liegt etwas weit draußen, und da es nicht genügt, nur gute Vorstellungen zu geben, um ausverkauft Häuser zu erzielen, vielmehr auch das Theater dem Publikum leicht zugänglich gemacht werden muß, läßt der Direktor jeden Besucher seines Unternehmens kostenlos in einem Automobil von seiner Wohnung abholen, das ihn dann bis zur Schwelle des Theaters bringt. — Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

Hotelleben in früherer Zeit. Angesichts des immer mehr sich breitmachenden Luxus in unseren modernen Hotels ist es ganz interessant, auch einmal die Einrichtung der Herbergen in früheren Zeiten kennen zu lernen. Ein Reisender aus der Zeit Ludwigs XV. erzählt, daß man in Lyon von ihm und seinen Angehörigen 27 Frank pro Tag für drei kleine Zimmerchen im dritten Stock verlangt habe; außerdem sollte er für das Essen 72 Frank pro Tag zahlen und dazu noch 7 Frank für die Beföstigung seines Dieners; das machte zusammen 106 Frank pro Tag, und dabei waren erstes Frühstück und Tee nicht einbezogen. Die Urteile über die Gast- und Unterkunftsverhältnisse jener Zeit sind voll bitterer Klagen. In den kleineren Hotels gab es überhaupt keine Betten, sondern höchstens frisches Stroh; in anderen Hotels aber mußte man, wenn alle Betten „belegt“ waren, oft mit einem ganz Unbekannten in einem Bett schlafen, und es kam gar nicht selten vor, daß dieses unbekannte Wesen dem anderen Geschlecht angehörte. Dazu waren die Hotels noch entsetzlich schmutzig.

Bahnziehen mit Musik. Die wenig angenehme, von den meisten Menschen gefürchtete Operation des Bahnziehens hat alle Schrecken verloren. Und das dank des erfindertischen Geistes eines Pariser Bahnheilküfers. Im Vorzimmer seines „Ateliers“ hängt folgender Tarif: Gewöhnliches Bahnziehen . . . 2,50
Schmerzloses Bahnziehen . . . 4,—
Mit Musik . . . 16,—

Das Musikstück darf sich der Patient selbst aussuchen! Ist es da nicht eine Lust, die Bange ansehen zu lassen? Und wer wollte wohl noch zaghaft an eine Operation denken, wenn frohe Lieder sie begleiten?

Neuestes aus den Witzblättern.

Im Sturmwind. „Entschuldigen Sie, ist Ihnen nicht ein Hut begegnet?“ — „Ja wohl; ich hab ihn aber weiterliegen lassen . . . er paßte mir nicht.“

Druckfehler. „Als Stunde um Stunde verging und kein Tänzer sich Bräulein Melanie haben wollte, bekam sie Kopfschmerz.“

Ein Finanzgenie. „Sie leben ja recht ärmlich, da haben Sie wohl mächtig auf den Karmapal gekappt?“ — „Und wie gleich nach Weihnachten habe ich's Verleben angefangen.“

Katal. „Schöne Maske, du kommst mir so bekannt vor.“ — „Gibt ja keinen 'ne Viertelstunde im Stadthaus neben mir gehenden!“ (Zugendortler Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 7. Febr. Smilid. er. Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Keinen), K. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware). Deute wurden notiert: Königsberg i. Pr. W 182—186, K 151—151,50, H 144—154, Danzig W bis 184,50, K 146—153, H 146—151, Stettin W bis 180 (feinster Weizen über Rotis), R 130—152, H 130—150, Posen W 178—184, R 143—147, Bg 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 146—148, Bg 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 186—192, K 153,50—154,50, H 151—178, Magdeburg W 185 bis 187, R 153—155, Bg 162—170, H 167—170, Braunschweig W 182—184, R 157, H 162, Kiel W 188, R 150—155, Danzig W 193—195, R 153—157, H 161—170, Hannover W 185, R 157, H 164, Mannheim W 197,50—202,50, R 162,50—165, H 165—182,50.

Berlin, 7. Febr. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 21,75—27. Feinste Marken über Rotis bezahlt. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,90—21,30. Still. — Hafer für 100 Kilogramm mit Fas in Mark. Abn. im Mai 86,20 Br. Geschäftslös.

Berlin, 7. Febr. (Schlachthofmarkt). Auftrieb: 2569 Rinder, 1149 Kühe, 7298 Schafe, 13 024 Schweine. — Preise (die eingetragenen Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallschl. a) 68—90 (50—62), 2. Weidemast: b) 81—83 (47—45), c) 82—87 (45—48), d) 77—83 (41—44), B. Bullen: a) 84—88 (49—51), b) 80—84 (45—47), c) 79—83 (42—44), C. Rindern und Kühe: a) 77—78 (46—47), b) 75—79 (43—45), c) 69—75 (38—41), d) 64 bis 68 (34—36), e) bis 70 (bis 34), D. Gering genährtes Jungvieh (Kälber) 78—82 (30—41), — 2. Kühe: b) 117—120 (70—72), c) 100—110 (60—63), d) 91—102 (52—53), e) 78—91 (42—50), — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 88—94 (44—47), b) 80—86 (40—43), c) 67—81 (32—39), — 4. Schmeiner: a) 63—67 (33—34), b) 65—67 (32—33), c) 63—65 (30—31), d) 62—64 (29—32), e) 61—62 (29—30), f) 62—64 (30—31), — Marktverkauf: Rinder ruhig. — Kühe gute Ware glatt, sonst ruhig. — Schafe ziemlich glatt. — Schweine ruhig.

J. Nr. 2. 7270.

Marlenberg, den 6. Januar 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Es bestehen im Oberwesterwaldkreise an verschiedenen Stellen Eisenbahn-Hebergänge, die weder mit Schranken versehen noch sonst bewacht sind. Den Wagenführern von jeglichem Fuhrwerk liegt daher die Pflicht ob, beim Fahren über solche Bahnübergänge zur Verhütung von Unglücksfällen die größte Vorsicht zu üben, denn sie gefährden bei Unachtsamkeit nicht nur ihr eigenes Leben, sondern setzen sich auch auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches einer schweren Bestrafung aus. Die Ortspolizeibehörden werden ersucht, diese Warnung auf ortsübliche Weise oder auch auf sonst geeignete Art dem Publikum bekannt zu geben und darauf hinzuwirken, daß beim Ueberschreiten von Bahnübergängen die größte Vorsicht geübt wird.

Der Königl. Landrat.
Thon.

Vorstehende Warnung wird zur Kenntnisnahme und genauen Beachtung mitgeteilt.

Hachenburg, den 6. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Der Landmann Hermann Leyendecker zu Altfeld ist durch das Rgl. Amtsgericht hier als Ortschätzer bei dem hiesigen Schätungsamt ernannt und verpflichtet worden.

Hachenburg, den 6. Februar 1914.

Schätungsamt Hachenburg.
Der Vorsitzende: Steinhaus.

Eichen-Nußholz-Verkauf.

Aus dem hiesigen Stadtwalde sollen im Submissionswege zum Verlaufe kommen:

133 Stämme 3. Klasse (darunter 50% A-Stämme) mit zusammen 114,53 Festmetern

161 Stämme 4. Klasse (darunter 30% A-Stämme) mit zusammen 85,31 Festmetern

295 Stämme 5. Klasse (darunter 30% A-Stämme) mit zusammen 76,83 Festmetern.

Schriftliche Angebote sind bis Freitag den 20. dieses Monats, mittags 12 Uhr hierher einzureichen.

Hachenburg, den 7. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Brennholz-Verkauf.

Am Freitag den 13. Februar 1914 werden aus den Distrikten 13a und 15 Gebüsch sowie 39 Fohstee des Stadtwaldes

240 Rm. Eichen-Scheit und -Knüppel
11 630 Eichen-, Buchen- und Birken-

Durchforstungswellen

114 Rm. Buchen-Scheit und -Knüppel

im Saale der Westendhalle (Zuh. Adolf Haas) hier öffentlich meistbietend verkauft.

Beginn vormittags 10 Uhr.

Hachenburg, den 2. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Amalie Fischer

sowie für die zahlreichen Kranzspenden und die Beteiligung an der Beerdigung sagen wir im Namen aller Hinterbliebenen herzlichsten Dank.

Hachenburg, den 9. Februar 1914.

Familie Karl Müller.

Todes-Anzeige.

Es hat dem lieben Gott gefallen, heute Mittag 1½ Uhr unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Röhrig

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 25. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Heinrich Röhrig.

Niederhattert, den 8. Februar 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr statt.

Für Kommunikanten und Konfirmanden

große Auswahl in

schwarzen, weißen und farbigen Kleiderstoffen

fertige Anzüge sowie Stoffe jeder Art

in bekannten nur guten Qualitäten.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel

Hachenburg.

Großes Lager in

Zonophon- und Grammophon-Platten

sowie

Sprechmaschinen aller Art.

Erhalte jede Woche neueste Aufnahmen.

Albert Berner, Erbach (Westerwald).

Billiger Fleisch-Ersatz.

Eine bekannte große Fabrik, welche

Bouillon-Würfel

mit besonders kräftigem Fleischgeschmack, 5 Stück für 10 Pfg., an das Publikum verkauft, sucht in allen großen und kleinen Orten (auch in Dörfern) ordentliche Frauen u. Männer, um die Ware dem Publikum ins Haus zu bringen, gegen genügenden Verdienst. Offerten mit Angabe von Empfehlungen unter H. 7224 an Heinrich Eisler, Hamburg, Alter Steinweg.

Zwei prachtvolle, hochtragende

Sauen

zu verkaufen bei Gebr. Kias, Wundersbach.

Zu vermieten

2 schön möblierte Zimmer. Wachtmeister Hesse, Hachenburg.

Kleiner Küchenherd

zu verkaufen. Hachenburg, Ringstraße 296.

Travels. Dienstmädchen

flüchtig (nur für Hausarbeiten) sucht. (Nur für Hausarbeiten) Andr. Brach, „Wetterloos.“

Hersbach bei Selters.

Dunkelbrauner, kurzhaariger

Jagdhund

auf den Namen Frey hörend, hat sich verlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.

Bürgermeister Schmidt Altkirchen.

Beginn des neuen Stenographie-Kurles Stolze-Schrey

Donnerstag den 12. Februar cr. abends 7½ Uhr im „Restaurant zur Stadt Hachenburg“ hier. Honorar M. 6.— einschl. Lehrbücher. Stenographen-Verein Stolze-Schrey, Hachenburg.

Frisch eingetroffen:

100 Capes

(Felerinen) imprägniert

aus prima Wetterloden mit Kapuze,

erstklassige, gute Verarbeitung, Größe 60,

65, 70 und 75 Ztm., für

Knaben und Mädchen

nur neue moderne Sachen in schwarz,

grau und grün, jetzt zum Einheitspreis

zur freien Wahl:

Stück 3⁵⁰ Mark.

Eltern! versäumt nicht diesen Zufallskauf!

Die Capes sind aus Reststoffen gemacht,

sonst ganz erheblich teurer!

Berliner Kaufhaus

Hachenburg.